

«Wir kümmern uns um die schwächsten Glieder der Gesellschaft»

FORTSETZUNG VON SEITE **3**

Michel Wassner

Auf der Welt gibt es viel zu viel Elend. Warum gerade Kindern und Jugendlichen in Tansania helfen? Guido Kümin:

Ein Freund, den ich vom Gymnasium her kannte, lebte schon über 20 Jahre in Tansania. Er hat die Sprache gelernt, arbeitete dort, hatte Kontakt zu Kindern und Ordensschwestern. Er fragte mich: Du bist ja jetzt pensioniert, hast du sinnvolle Arbeit? Das hat mich irgendwie getroffen. Es ist nicht so einfach, in der Schweiz noch sinnvolle Arbeiten auszuüben, wenn man pensioniert ist. Also sind meine Frau und ich nach Tansania gereist. Wir haben uns verschiedene Projekte angesehen und waren sehr interessiert. 2007 haben wir beschlossen, eine Stiftung zu gründen.

Hanspeter Kümin: Wichtig ist beim Kinderhilfswerk, dass man sich um die schwächsten Glieder der Gesellschaft kümmert. Sie können sich nicht selbst wehren und für ihr Recht einsetzen.

Sie helfen benachteiligten und behinderten Kindern und Jugendlichen. Unter welchen Krankheiten leiden sie vor allem? Guido Kümin:

Hauptsächlich sind es Albinos, Gehörlose, Taubstumme, Blinde, Kinder und Jugendliche mit fehlenden Gliedmassen. Wir haben anfangs auch noch in einem Spital gearbeitet. Da hatte es sehr viele HIV-Infektionen. Wir wollten helfen und bauten 2014 die Berufsschule in Boma. Dort unterrichten wir neben den anderen Schülern etwa 30 HIV-positive Jugendliche.

Hanspeter Kümin: Boma liegt im Norden von Tansania im Kilimandscharo- Gebiet. Wir haben dort eine Primar- und die erwähnte Berufsschule, wobei die Kinder und Jugendlichen auch dort wohnen. Die Kinder, die zuerst die Primarschule absolvieren, machen danach einen Abschluss an einer staatlichen Sekundarschule. Die meisten kommen dann wieder zurück in die Berufsschule in Boma. Dort machen sie die Lehre. Es sind aktuell um die 120 Lehrlinge. Vor allem Elektriker.

Eine Lehre, die vom Niveau vergleichbar ist mit der Schweiz? Guido Kümin:

Sie absolvieren eine normale Ausbildung von drei Jahren, danach haben sie eine Abschlussprüfung und bekommen das Diplom sowie ein Geschenk, zum Beispiel eine Werkzeutasche.

Hanspeter Kümin: In der Berufsschule gibt es vier Ausbildungszweige: Schreiner, Schlosser, Elektriker und Automechaniker.

Guido Kümin: Die Elektriker sind natürlich sehr hilfreich bei

Arbeiten die Studenten vor Ort miteinbeziehen. Zuletzt haben sie Solaranlagen selbstständig montiert. Es ist wichtig, dass sie das machen und dabei lernen.

Guido Kümin: Das letzte Mal waren die Pensionierten fast drei Wochen unten wegen der Installation von Solarpanels. Für jeden Beruf hat es einen entsprechenden Mann in der Schweiz, der aus diesem Beruf kommt. Dadurch sind sie gut betreut, auch über Internet und Telefon.

Wie wird Ihre Hilfe von den Einheimischen angenommen? Guido Kümin:

Für uns ist es ein grosser Vorteil, dass wir vor Ort mit Schwestern, den Sisters of Our Lady of Kilimanjaro, zusammenarbeiten. Sie unterstützen uns dabei, zu helfen. Dabei ist es wichtig, dass man nichts befiehlt von hier aus. Die Projekte müssen miteinander entstehen. Das gespendete Geld fliesst in den Bau und Unterhalt der Gebäude, Schul- und Heimkosten, Kleidung, Lebensmittel usw. Die Kinder sind natürlich eingebunden. Im Kinderheim betreuen wir unter anderem um die 100 Albinos. Sie werden oft wegen ihrer Hautfarbe verfolgt. Diese Kinder werden immer wieder vom Staat zu uns gebracht, weil man weiss, bei uns sind sie gut versorgt.

Sie sagen, diese Kinder werden verfolgt. Gab es schon mal Zwischenfälle?

Guido Kümin:

Wir hatten mal einen Überfall auf das Heim. Banditen suchten nach Albinos. Die waren aber zum Glück gut versteckt auf dem Areal.

Warum werden die Kinder verfolgt?

Guido Kümin:

Es gibt abergläubische Menschen, Medizinmänner, die diesen Kindern Gliedmassen abhacken und daraus eine «Medizin» machen.

Handelt es sich um eine Hautkrankheit?

Guido Kümin:

Albinismus ist eine genetische Krankheit, die sich durch einen Mangel an Hautpigmenten (Melanin) zeigt. Etwa ein Prozent der Menschen in Tansania sind betroffen. Ein weiteres Symptom ist, dass sie sehr schlecht sehen und extrem sonnenempfindlich sind.

Sie sprachen schon mehrmals von den Ordensschwestern, die sie unterstützen. Um wen genau handelt es sich?

Guido Kümin: Die Sisters of Our Lady of Kilimanjaro (CDNK) sind die grösste Kongregation in Tansania. Darunter

der Installation der Solarpanels, die für konstanten Strom sorgen. Den gab es vorher nicht bzw. nur mit Unterbrüchen. Im Herbst werden noch Batterien installiert. Das ist alles über die Stiftung finanziert.

Klingt nach Hilfe zur Selbsthilfe. Finden denn die Absolventen dann auch Arbeit im Land? Guido Kümin:

Die Region blüht auf. Es wird viel gebaut. Manche Absolventen haben dann zum Beispiel ein Baugeschäft oder selbst eine Schlosserei aufgebaut. Andere versuchen, bei Firmen unterzukommen. Die Elektriker zum Beispiel finden oft Jobs in den zahlreichen Hotels in Arusha oder in der Industrie.

Hanspeter Kümin: Die Hilfe kommt an. Junge Erwachsene mit einer Ausbildung sind im Vorteil, wie in der Schweiz auch. Sie haben ein gutes CV und können eine Anstellung finden und teilweise auch selbstständig etwas aufbauen.

Sie sehen insgesamt eine Entwicklung in der Region?

Hanspeter Kümin: Um sich ein Bild zu machen: Wir waren vor etwa 40 Jahren erstmals in Tansania, damals waren dort noch Strohhöhlen. Seit damals hat sich das Land stark entwickelt. Das ist beeindruckend. Nicht umsonst sieht man in Europa keine Flüchtlinge aus Tansania.

Hanspeter Kümin, Sie haben das Karibu-Präsidium von Ihrem Vater übernommen. War für Sie immer klar, dass Sie das machen? Hanspeter Kümin:

Es war schon die Idee. Aber die Schwierigkeit ist, dass ich 100 Prozent berufstätig bin. Und es ist eine verantwortungsvolle Aufgabe. Ich brauchte eine gewisse Bedenkzeit, um mich zu entscheiden. Jetzt gehe ich das Amt als Stiftungsratspräsident mit Demut, aber grosser Freude an. Es ist eine sehr sinnvolle Arbeit. Wir machen etwas für Menschen, für Kinder, damit sie bessere Chancen haben.

Ich nehme an, Sie werden regelmässig nach Tansania reisen. Gefällt es Ihnen dort? Hanspeter Kümin:

Ich plane, einmal pro Jahr hinunterzufliegen. Und ja. Es ist sehr schön dort. Es ist der Ort, wo all die Parks sind, wo die Safaris stattfinden. Und es ist in der Nähe des Kilimandscharo. Man sieht den Berg vom Heim aus, er ist circa 40 Kilometer entfernt. Die Gegend ist auf jeden Fall eine Reise wert. Es ist eine der Top-Destinationen in Afrika.

Die Herausforderungen des Amtes? Hanspeter Kümin:

Karibu ist keine klassische Stiftung, die nur mit Geld einzelne Projekte unterstützt, sondern es ist eine aktive Stiftung, die die Projekte selbst kreiert und umsetzt. Klassisch hat man einen Partner, an den man die Gelder schickt. Wir aber machen einen grossen Teil der Projekte selbst. Mit dem Vorteil, dass wir Berufsleute aus der Schweiz haben, die ununterbrochen im Kontakt sind mit Tansania und auch die Fachleute vor Ort haben, die die Projekte betreuen.

Berufsleute aus der Schweiz? Hanspeter Kümin:

sind auch Lehrerinnen oder Ärztinnen. Sie kommen alle aus der Region. Wir arbeiten gut mit ihnen zusammen. Die Schulen, die Gebäude gehören der Schwesterngemeinschaft. Und wenn unsere Projekte fertig sind, übergeben wir sie an die Schwestern. Zum Beispiel die anstehende Küchensanierung in der Schule wird komplett durch die Stiftung finanziert. Sobald sie fertig ist, wird das an die Schwestern übergeben. Sie führen die Schule. Aber wir unterstützen natürlich auch die Schule selbst.

Handelt es sich bei Karibu selbst um eine christliche Stiftung? Guido Kümin:

Nein, sie ist neutral mit Sitz in der Schweiz. Wir sammeln hier das Geld oder beispielsweise auch benötigte Maschinen. Wir haben ziemlich gute und treue Spender in der Schweiz. Das ist sehr erfreulich. Dazu kommen andere Stiftungen, die grössere Beträge spenden. Sie sind unser Fundament. Einmal pro Jahr schicken wir einen Newsletter bzw. Spendenbrief – immer vor Weihnachten – um ein Feedback zu geben. Darin berichten wir von den laufenden Projekten.

Guido Kümin, Sie übergeben die Stiftung in die Hände Ihres Sohnes. Werden Sie in Zukunft trotzdem weiterhin nach Tansania reisen? Guido Kümin:

Nein. Ich bin mittlerweile 86 Jahre alt, meine Frau 83. Wir werden noch ein letztes Mal mit Hanspeter zusammen nach Tansania reisen, um Abschied zu nehmen.

Hanspeter Kümin hat das Präsidium der Stiftung KARIBU Kinderhilfe mit Sitz in Wilen von seinem Vater Guido übernommen. Beim Treffen spricht die Familie über sinnvolle Aufgaben, Hilfe zur Selbsthilfe und die Schönheit Tansanias.

«Wir sind froh, dass wir die Stiftung jetzt in die Hände unseres Sohnes übergeben können.»

Vreni Kümin

Mitglied Stiftungsrat



Stabübergabe: Guido und Vreni Kümin übergeben die Karibu-Stiftung an Sohn Hanspeter. Bild: Michel Wassner

Ja, wir haben ein tüchtiges Tech-Team, zurzeit sieben Leute, die jedes Jahr nach Tansania rei-sen. Es sind pensionierte Berufsleute, die bei den



Montage der Solarpanels auf dem Dach. Bilder: zvg



Die Kinder haben gemeinsam Spass am Kletterturm in Boma.